

**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 236 (1957)

**Artikel:** Beschauliche Wanderung im Glarnerland

**Autor:** Winteler, Jakob

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-375591>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

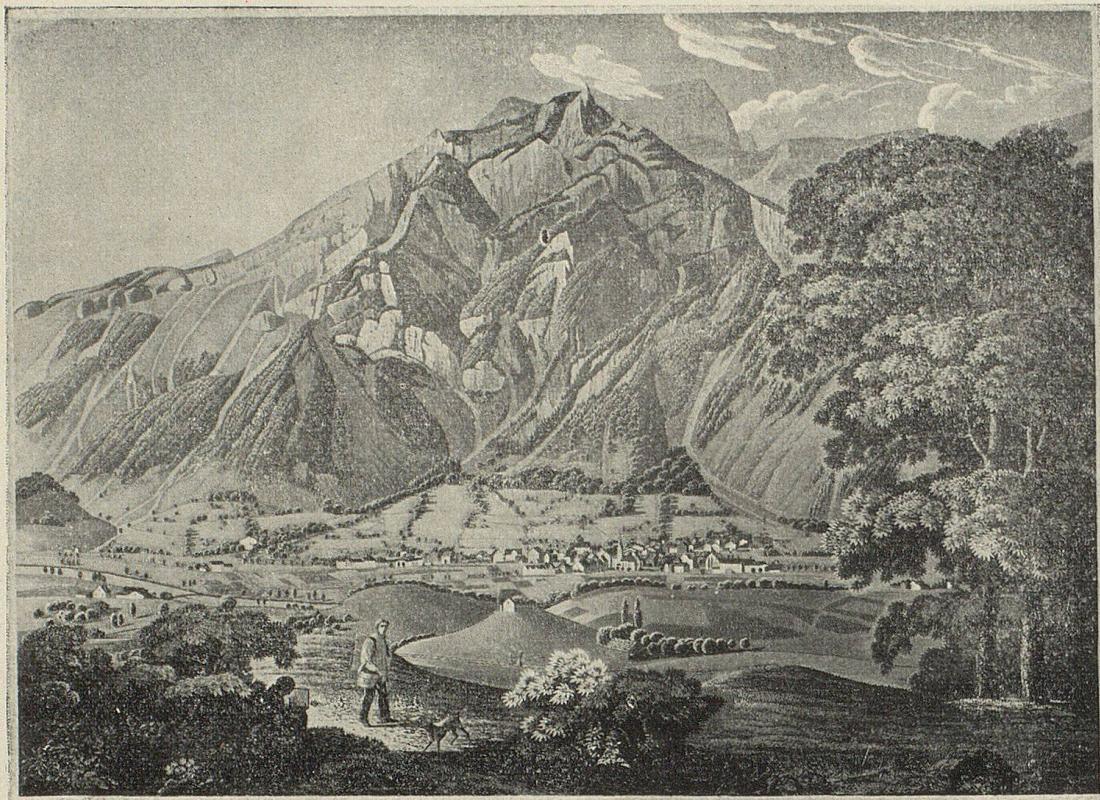
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Ennenda um 1830

## Beschauliche Wanderung im Glarnerland

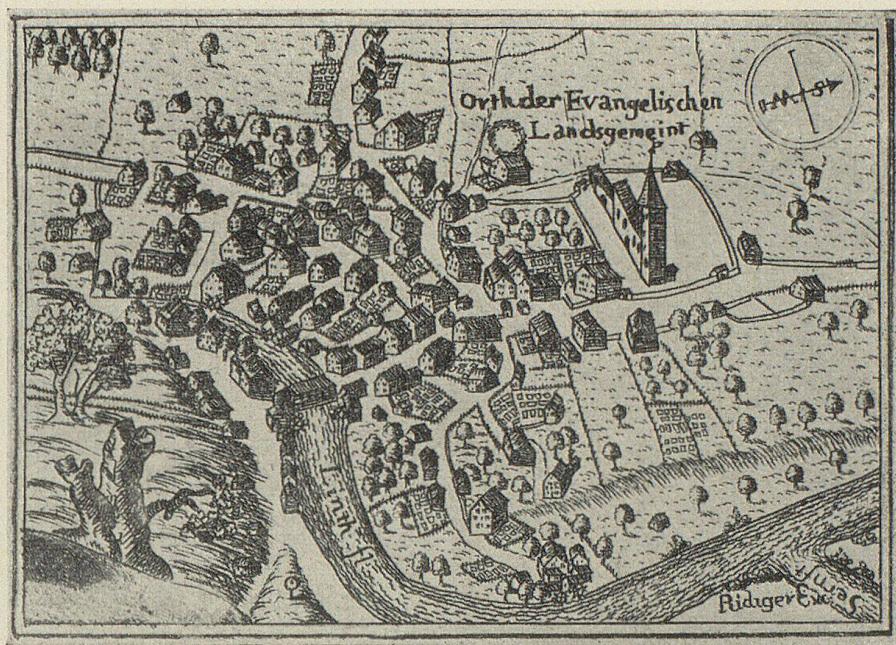
Von Dr. Jakob Winteler

Jedes Flecklein unseres Schweizerlandes hat seinen Reiz. An jenem aber, das unsere Heimat ist, hängen wir mit jeder Herzensfaser. Woran das liegt, ist nicht so leicht zu sagen. Es mag sein, daß dieses Stück Erde in ein gewaltiges Panorama der Natur eingebettet ist, oder daß es sich um einen verträumten Winkel handelt. Vielleicht liegt die Ursache bei seinen Bewohnern, die in besonderem Maß noch die Eigenart der Väter bewahrt oder in fast heroischem Kampf der kargen Erde die Existenz abgerungen haben. Der tiefste Grund aber ist die Erkenntnis, daß es das Land unserer Wiege ist. Nirgendwo gibt es solch vertraute Plätze und Gassen, so klare Brunnen, solchen hellen Klang der Glocken, solche Geborgenheit in der Gemeinschaft. Wir schweifen zuweilen in ferne Länder und sehen uns satt an der sich offenbarenden Schönheit vielfältiger Landschaften und Städte, an deren Kunstdenkmälern und Schätzen, erfreuen uns an den so eigenartig anmutenden Sitten und Lebensgewohnheiten und Möglichkeiten, die uns versagt sind. Aber mit einem Mal machen sich Müdigkeit

und Heimweh geltend. Es ist nicht unsere Welt; wir fassen nicht Fuß, weil es keine Heimaterde ist. Sie allein ist tiefgründig, mag auch nur eine dünne Humusschicht den felsigen Grund decken und mögen in ihr keine exotischen Blüten und Palmen gedeihen, sondern nur dichtbelaubte Buchen und dunkle Tannen. Wir ermangeln draußen der engen Bindung mit der Vergangenheit, die uns zu Hause auf Schritt und Tritt anspricht, sei es mit einem festlichen Brauch, mit dem Alltag, mit dem uns so vertrauten Wandel der Jahreszeiten. Unversehens steigt die Erinnerung an glückliche Begebenheiten auf, die wir selbst erlebt oder erzählen gehört. Gleichermassen wird uns bewußt, daß auch schwere Jahre über unser Land hinweggegangen sind, Ereignisse, die mitunter Pulsschlag weltfernen politischen, wirtschaftlichen oder geistigen Geschehens waren. Und wenn wir weiter sinnen, drängt sich die Erkenntnis vom steten Wandel aller Dinge auf, der auch vor unserer Zeit nicht Halt macht. Wir können ihn lediglich im guten Sinn zu beeinflussen versuchen.

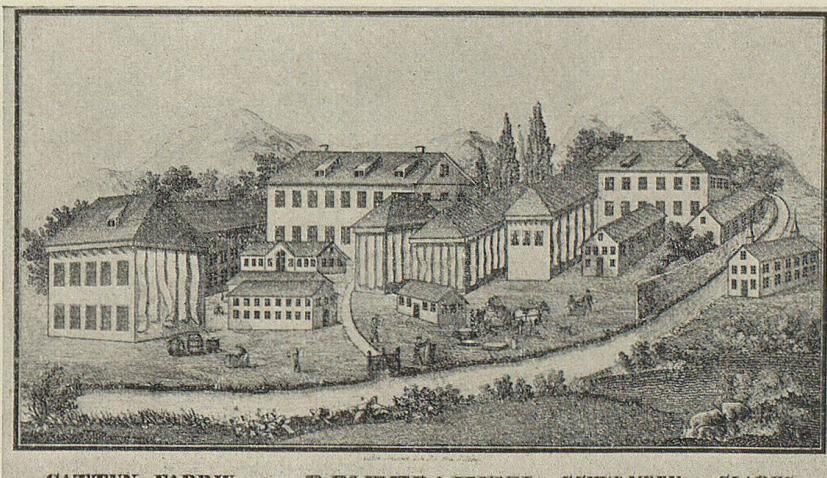
Besser als Worte machen uns Bilder mit diesen unaufhörlichen Veränderungen vertraut. Sie reichen allerdings nicht weit in die Vergangenheit zurück. Es dauerte reichlich lang, bis Künstler zu Stift und Pinsel griffen, um die Landschaft einzufangen. Schon im 17. Jahrhundert waren es meist Ortsfremde, die hier und dort die Schönheit und die Eigenart verewigten. Der Einheimische kannte sie ja aus eigenem Erleben. Im vorletzten Kapitel haben wir Einblick in den alten Hauptort des kleinen Landes Glarus genommen, der uns heute durch seine Zerstörung im Jahre 1861 und den modernen Wiederaufbau fremd geworden ist. Für dieses Mal sei von ihm aus eine Wanderung in südlicher Richtung angetreten, die über Schwanden, von wo sich das Haupttal in das Groß- und Kleintal gabelt, bis zum beidseitigen Talabschluß führt.

Nichts erinnert mehr daran, daß im Nachbardorf Ennenda ein Großteil der Bewohner über ein Jahrhundert lang bis ungefähr in die Mitte des 18. Jahrh. vom Tischmachergewerbe gelebt hatte. Ein aus Schlesien um 1620 zugezogener Schreinemeister, Jost Bellersheim, war auf den Gedanken verfallen, die großen Platten des im Sennatal gebrochenen Schiefers in Rahmen zu fassen und sie als Tische zu verwenden. Die Idee schlug ein; ein solch schmückes Gebrauchsmöbel stand bald in vielen Glarner Stuben, fand über die näheren und ferneren Grenzen des Vaterlandes hinaus Absatz. Die während Generationen tätigen Tischmacherfamilien trennten sich im Laufe der Zeit in solche, die ihn herstellten und in solche, die ihn verkauften. Die Fuhre ging auf den Wasserläufen vor sich, auf der Linth in den Zürichsee, nach Basel, und immer neue Absatzgebiete taten sich auf, in Deutschland, in Holland, in England. Schließlich war der Tisch auch in den vornehmen Familien Portugals einerseits und Russlands anderseits zu finden. Nicht



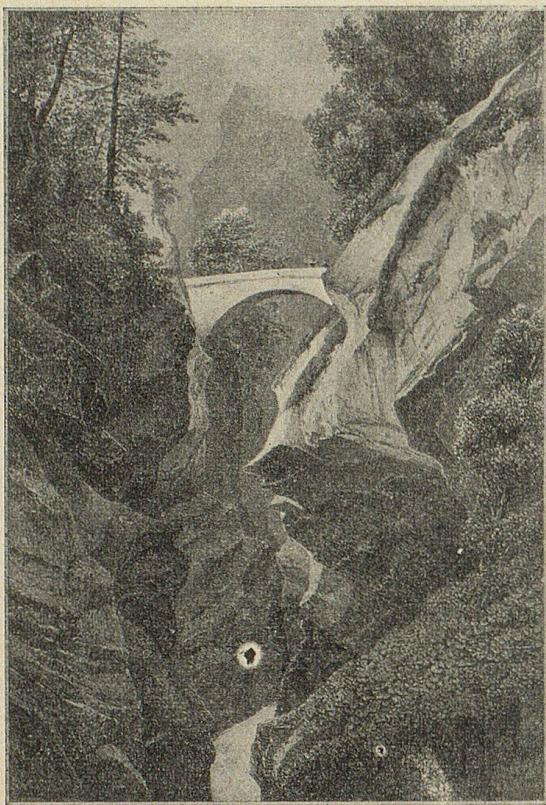
Schwanden im Jahre 1714

alle wagemutigen Ennendaler Tischhandelsherren waren vom Glück begünstigt; die Totenbücher verraten uns, daß hin und wieder ein Fernhändler sein Grab in den Fluten des Rheins oder des Ozeans gefunden hat. Den Heimkehrenden aber hatten sich die Augen, die Welt geöffnet. Sie wußten, daß glücklicher Handel Einkommen bedeutete. Diese Erkenntnis wurde dann vor allem wichtig, als im eigenen Land die Textilindustrie heimisch wurde, für die nunmehr im Ausland bis zum fernen Orient Absatzgebiete gefunden und weltweite Handelshäuser in aller Herren Länder gegründet wurden. Die um 1830 entstandene Aquatinta vom stattlichen

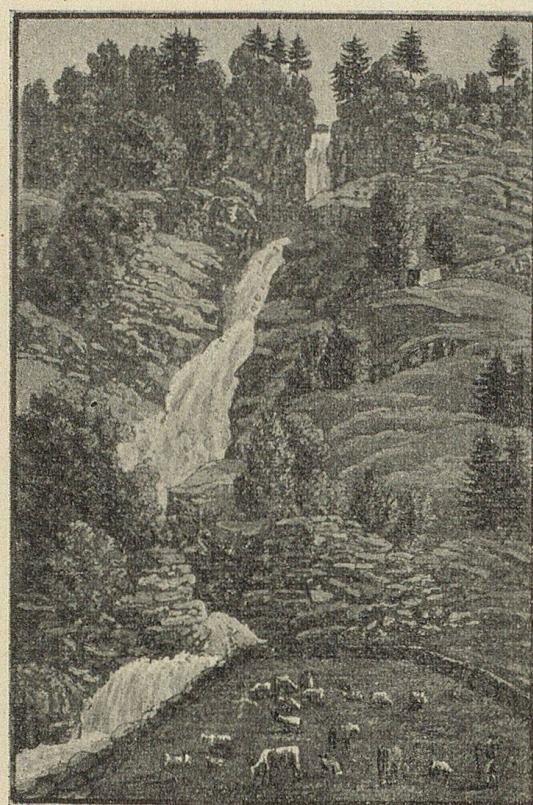


CATTUN FABRIK von P. BLUMER & JENNY in SCHWANDEN bei GLARUS.

um 1850



Pantenbrücke 1826



Diesbachfall um 1820

Dorf am Westhang des Schilt stammt ausnahmsweise von einem einheimischen Künstler, dem „Maler-Ratsherrn“ Johann Heinrich Jenny, der seinen Heimatort in einem Ölbild festgehalten hat.

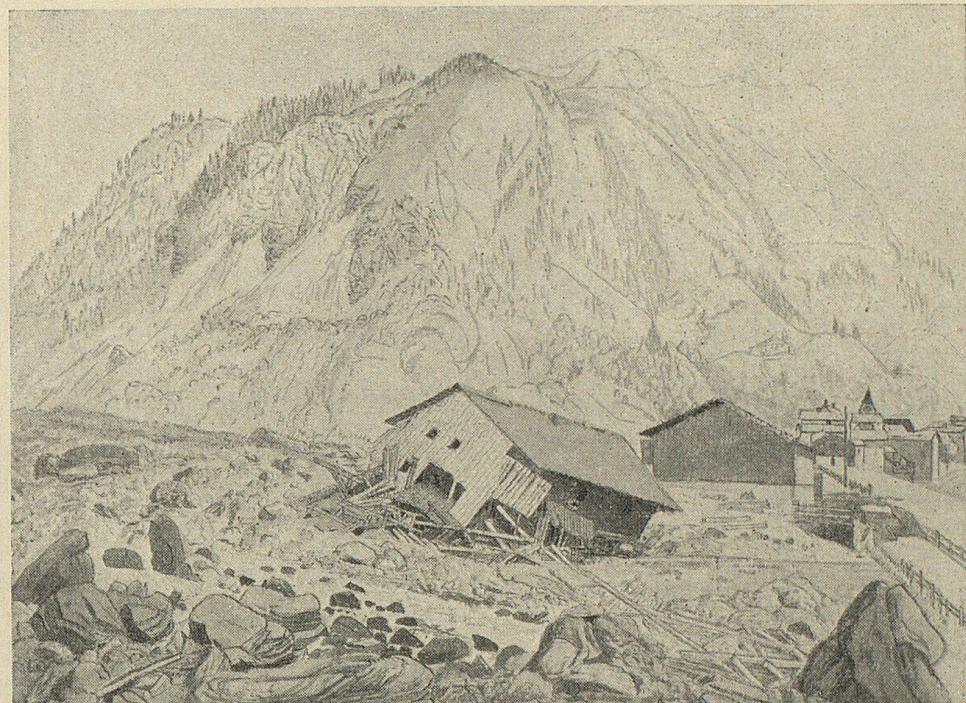
Über Mitlödi erreicht man Schwanden, die „Hinterländer Metropole“. Während Jahrhunderten war sie der Ort der evangelischen Landsgemeinde, was schon ihre Bedeutung erhellt. Dem Dorf vorgelagert waren einst im Hochmittelalter zwei Burgen unbekannter Ministerialgeschlechter, die Benzigen und die Sola. Von beiden schon ums Jahr 1300 abgegangenen Besten stecken teils bereits gehobene Fundamente im Boden. Die 600 Jahre alt gewordene, mehrfach umgebaute Kirche, in der man hochmittelalterliche Fresken festgestellt hat, dient heute noch den Bewohnern von insgesamt sechs Gemeinden. Schwanden hat eine Reihe berühmter Männer hervorgebracht, so den 1510 zu Wien allzufrüh verstorbenen Humanisten Arbogast Strub, oder den Herausgeber einer der ersten schweizerischen literarischen Zeitschriften, der von 1714–1726 erscheinenden „Monatlichen Gespräche“. Ihr Autor, Pfarrer Johann Heinrich Tschudi, ist im Lande besser als Verfasser der ersten gedruckten Glarner Chronik von 1714 bekannt. Schwanden war auch

die Heimat des „ungekrönten Königs“ des Glarnerlandes, des von 1887–1925 in ununterbrochener Folge wirkenden Landammanns Eduard Blumer, dem in nächster Zeit verdientermaßen ein Gedenkstein gesetzt werden soll. Die wirtschaftliche Bedeutung des Ortes ist gekennzeichnet durch weltweite Industrien, seit dem 18. Jahrhundert durch die Baumwolldruckerei vor allem und seit der letzten Jahrhundertwende durch ein Großunternehmen für elektrischen Apparatebau. Neben stattlichen alten Bürgerhäusern ist der 1755 erbaute Pulverturm des evangelischen Landesteils erwähnenswert, der heute Archiv- und Museumszwecken dient. Eine der frühesten Ansichten bildet die Radierung von Johann Adam Riediger von Würzburg nach einer Zeichnung des erwähnten Pfarrherrn Tschudi von 1714.

Schreiten wir nach wohlverdienter Rast in einem der alten Gasthöfe wacker aus, so erreichen wir über Diesbach-Dornhaus – Geburtsort des aus dem russischen Feldzug Napoleons bekannten Oberleutnant Thomas Egler, der sich mit seinem „Bereina-Lied“ einen bleibenden Namen gesichert hat, obwohl nicht er der Verfasser ist – das Dorf Betschwanden. Es ist ebenfalls Mittelpunkt einer gro-

ßen Kirchgemeinde; das heutige Gotteshaus mag in seinen ältesten Bestandteilen in die erste Hälfte des 14. Jahrhunderts zurückgehen und war einst an der Außenseite mit einem mächtigen Fresko des Christoforus geschmückt. Die 1809 entstandene Radierung von Carl Urban Keller gibt die damalige ländliche Idylle wieder, jene von Hermann Trachsler um 1820 den über jähre Wände hinabstürzenden, aus dem schon 1548 geschaffenen Bildasyl Käpf herkommenden Diesbach, der heute noch so unberührt wie ehemals ist.

Nun nähert sich der gewaltige Talabschluß, in dem das letzte glarnerische Dorf, das aus drei Bürgergemeinden bestehende, weitverstreute Linthal liegt. Sein Name war besonders im 19. Jahrhundert weltbekannt, nicht etwa wegen des Ausgangspunktes in das majestätische Hochgebirge mit dem 3623 Meter hohen Tödi, erstmals von der Glarner Seite 1837 erstiegen, nicht wegen der hier kaum mehr vermuteten großen Textilfabriken, sondern wegen des einstigen Schwefelbades Stachelberg. Die Quelle entspringt am westlichen Talhang mit dem über Steilabstürzen liegenden Braunwald; 1812 wurde sie erstmals zu Kur- und Badezwecken benutzt, wobei das Wasser ins Dorf getragen wurde. In den Jahren 1829/30 wurde der Grundstein zum eigentlichen Bad in der Nähe der Quelle selbst gelegt, dessen teilweise noch stehenden Gebäude heute längst andern Zwecken zugeführt sind. Die bauliche Entwicklung wurde erst um 1900 abgeschlossen. In den Sommermonaten wurde das Bad zum Stelldichein der internationalen Welt aus England, Deutschland, Italien und Russland. Der ländliche Aufenthalt, verbunden mit Bad- und Trinkturen, wozu auch Schotte diente, war einst großer Mode. Alles was glarnerischerseits Rang und Namen hatte, traf sich dort und manche vorerst flüchtig geschlossene Bekanntschaft wurde an der gleichen Stelle mit einer feudalen Hochzeit besiegelt. An gesichts noch erhaltener Speisezettel wundert man sich heute blos darüber, wie denn einst die Gäste eine solche Fülle von Gerichten zu bewältigen ver-



Bergsturz von Elm, 11. September 1881

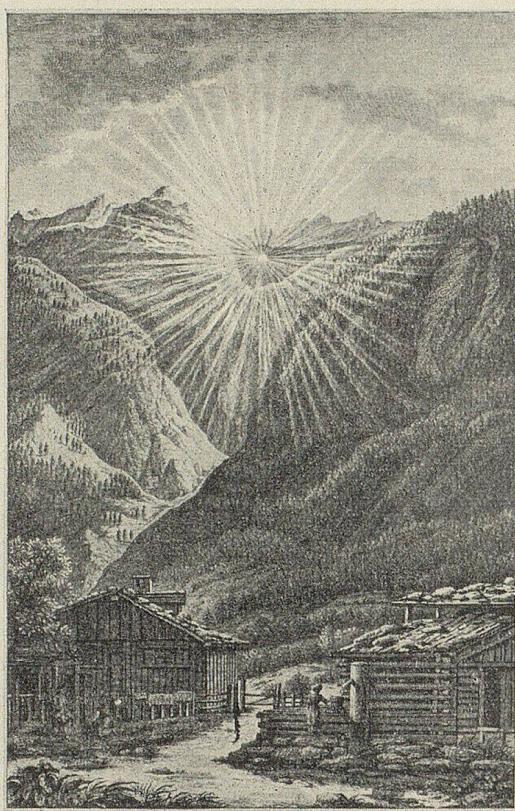
mochten. Die gastliche Stätte wurde immer wieder im Bilde festgehalten. Der Ausbruch des ersten Weltkrieges, dem eben die Erschließung Braunwalds als Kurort vorausgegangen war, brachte ein jähes Ende. Die Tore wurden geschlossen, die Bauten teilweise geschleift. Die Quelle riint seit her ungenützt in die Linth. Nicht viel besser erging es der just vor der gewaltigen Linthschlucht auf dem Wege zum Tödi liegenden Kuranstalt Tiefen, die 1863 errichtet wurde, heute aber in Hauptsache nur noch eine willkommene Raststätte für Touristen ist.

Ein flüchtiger Besucher möchte glauben, der Talabschluß bedeute gewissermaßen das Ende der Welt. Weit gefehlt! Den Sommer über vermittelt die um die Jahrhundertwende erbaute Klausenstraße, in den 1920er-Jahren Mittelpunkt großer internationaler Automobilrennen, den Ausweg nach dem Süden an die Gestade des Bierwaldstättersees und nach dem Gotthard. Immer aber haben die Menschen den Ausweg auf primitiven Pfaden über noch steileres Gebirge gesucht, wobei sie dort, wo die Natur sich zur Wehr setzte, mit überaus kühnen Kunstbauten das Hindernis überwanden. Eine solche ist die Pantenbrücke, die die furchterlichen Abgründe der Linthschlucht überspannt. Man kennt die Namen von drei Männern, die bereits im Jahre 1457 eine gemauerte Brücke erstellten und so den Weg nach den ertragreichen Sandalen und zu dem ins Bündnerland führenden Sandpass öff-

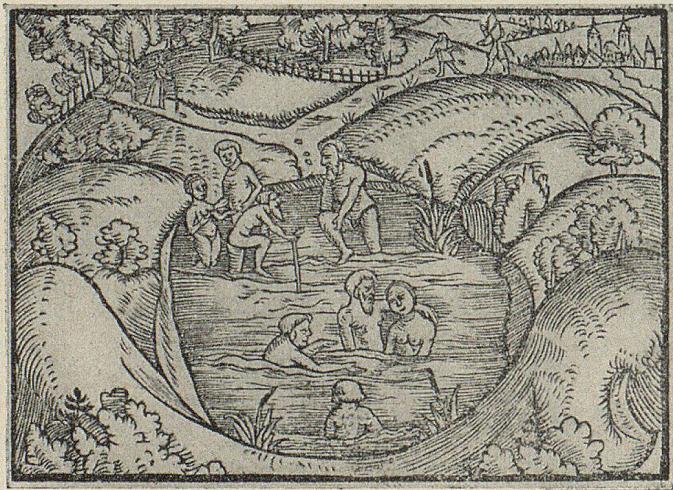
neten. Sie hießen Meister Heinrich Murer aus Maienfeld, Josz Kissler aus Sevelen und Cunrat Sonder, der aus Linthal selbst stammen könnte. Der Zürcher Gelehrte Johann Jakob Scheuchzer zeichnete die Brücke bereits im Jahre 1706, Johann Rudolf Bühlmann um 1835.

Die jäh um den Tödi aufragenden Hochalpen haben seit mehr als hundert Jahren immer wieder begeisternte Bergfreunde in ihren Bann gezogen. Gleichgesinnte fanden sich 1863 zusammen und waren Mitbegründer des schweizerischen Alpenclubs. Am Grünhorn entstand in 2435 Meter Höhe das erste Schirmhaus, die älteste Clubhütte des SAC; gleichzeitig wurde das Gebiet als erstes Tourenzentrum erwählt. Nicht weniger als vier komfortable Berghäuser im Claridengebiet und am Tödi dienen heute dem Bergsteiger als willkommene Ausgangspunkte. Vor wenigen Jahrzehnten erträumte man die Erschließung des Skiparadieses am Clariden durch eine kühn geplante Bahn. Heute erachtet man den Bau einer Alpenstraße auf der östlichen Talseite über den Kistenpass, gleichzeitig mit der Errichtung eines mächtigen Kraftwerkes im Limmern-Muttseegebiete als vordringlicher!

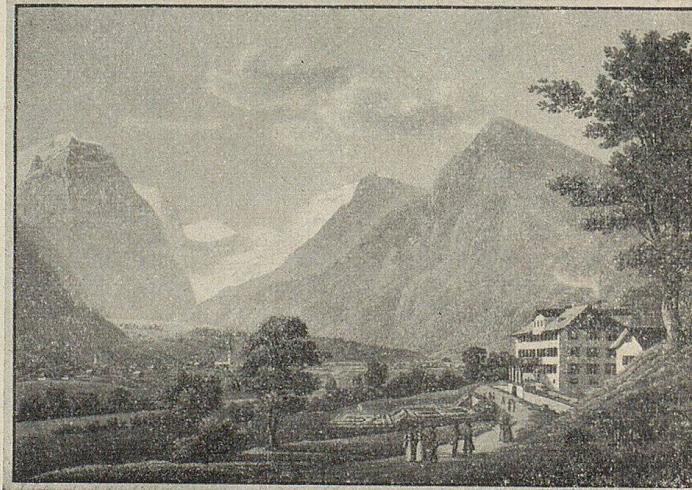
Das Seitental, das von Schwanden in südöstlicher Richtung abzweigt, nennt sich Klein- oder Sernftal. Auch dieses ist länger und weiter bekannt als man annehmen möchte. Schon die Römer müssen, wie man glaubt annehmen zu dürfen, es nach Münzfunden gekannt und die dortigen, heute noch abgebauten schwarzen Schieferlager mit seltenen Fischversteinerungen ausgebeutet haben. Solche Unternehmen führten durch unfachmännischen und rücksichtslosen Abbau an einem regnerischen Septembermorgen des Jahres 1881 zu einer schrecklichen Katastrophe, zum Bergsturz von Elm. 114 Menschen fanden damals in wenigen Sekunden den Tod, abgesehen davon, daß weites fruchtbare Weide-land, Häuser und Mobiliar viele Klafter hoch verschüttet wurden. Trauer und Verzweiflung bemächtigten sich der überlebenden Elmer; wohlthätige Hilfe und Anteilnahme aus der ganzen Welt gaben wohl etwelchen Trost, die Toten aber nicht mehr dem Leben zurück. Ihre Namen sind in einer Marmortafel an der Kirche eingemeisselt. Hinter dem Dorf, dessen Bewohner meist in der durch weite, grasreiche Alpen begünstigten Viehzucht ihren Erwerb finden, — in früheren



Martinsloch bei Elm, um 1780



Wichlenbad hinter Elm, 1547



Bad Stachelberg in Linthal um 1831

Jahrhunderten wurde das Vieh über den steilen Panixerpass auf die Märkte in Bellinzona und in Oberitalien getrieben – fand schon im 16. Jahrhundert eine kalte Heilquelle Zulauf, das Wichenbad. Der Zürcher Chronist Johannes Stumpf bringt in seiner Chronik von 1548 dessen Bild. Nach der Mitte des 18. Jahrhunderts wurde die Quelle verschüttet und das kleine Badhaus zerfiel. Heute trägt eine in der Nähe des Dorfes gefasste Mineralquelle den Namen Elm in die Welt hinaus.

Der Name Panixerpass erinnert an die schwersten Jahre, die die Schweiz in neuerer Zeit durchzumachen hatte, an den ruhmlosen Untergang der alten Eidgenossenschaft und an den auf ihrem Rücken ausgetragenen Krieg der europäischen Mächte gegen die Franzosen. Im schicksalhaften Jahr 1799 war das Glarnerland Schauplatz von schweren Kämpfen fremder Heere. Der russische General Suworow, der mit seiner aus Italien über den Gotthard und Pragelpass kommenden Armee die Franzosen aus dem Land hinauswerfen sollte, wurde schließlich zum heroischen Rückzug über den in den ersten Oktobertagen bereits eingeschneiten

Pass ins Borderrheintal gezwungen. Er gelang, aber unter welch schrecklichen Opfern an Menschen! Die Erinnerung an jenes Ereignis ist im Volke heute noch nicht erloschen.

Über das heutige Bergsturzgebiet führte ein anderer Pass ebenfalls ins Bündnerland, der Segnes. Rechts der Passhöhe hat die Natur in der Kette der wilden Eschingerhörner eine Sehenswürdigkeit geformt, das Martinsloch. Es erreicht eine solche Höhe, daß die Elmer Kirche selbst dort hineingestellt werden könnte, auf die im Frühjahr und Herbst die Sonnenstrahlen just durch diese Öffnung auf das Gotteshaus fällt. Dieses kleine Wunder hat schon längst Künstler dazu verleitet, es im Bilde festzuhalten. Hüben und drüben, im Groß- und Klein- tal, bildet der südliche Alpenwall nicht nur die politische, sondern auch die sprachlich-kulturelle Grenzscheide. Hinter Elm erinnert der Name Walenbrugg daran, daß der Passweg ins Land der Walen, d. h. der Welschen, der Fremdsprachigen, führt. Nichtsdestoweniger aber hielten die Glarner bereits im 14. Jahrhundert mit den romanischen Bündnern über alle Berge hinweg gute Nachbarschaft.

Klischees aus Jenny-Kappers, Katalog ält. Ansichten aus dem Kanton Glarus. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Den Freunden appenzellischer Literatur und Lokalgeschichte empfehlen wir die im Eigenverlag erschienenen Publikationen:

DR. EMIL SCHIESS

**Die Hexenprozesse und das Gerichtswesen  
im Lande Appenzell**

im 15.—17. Jahrhundert

Eine kulturhistorisch bemerkenswerte Studie aus der Epoche des traurigen Hexenwahns und der Hexenverfolgungen, denen auch im Appenzellerland eine Anzahl Personen zum Opfer fielen.

Preis broschiert Fr. 2.50

ALFRED TOBLER

**Die Abenteuer eines Reisläufers**

Ulrich Lopachers Söldnerleben in päpstlichen und argentinischen Diensten, 1860—1870

112 Seiten. Preis broschiert Fr. 2.50

O. ZELLWEGER

**Der Dorfplatz in Trogen  
und die Geschichte der Familie Zellweger**

mit 15 Illustrationen auf Kunstdruck

Neue durchgesehene und erweiterte Auflage

Der stattliche Landsgemeindeplatz in Trogen hat immer wieder das Interesse und die Bewunderung auswärtiger Besucher gefunden. Jedem, der hier einmal den eindrucksvollen Äuerrhoder Landsgemeinde beigewohnt hat, wird dieses Bild urwüchsigen Volkslebens im architektonisch so geschlossen wirkenden Rahmen des Trogener Dorfplatzes unvergänglich bleiben. Die Familie Zellweger hat mit ihren Palästen diesem einzigartigen Dorfplatz den Stempel gegeben.

Preis broschiert Fr. 4.50

JULIUS AMMANN

**„Tar i müd e betzeli?“**

Appenzeller Spröch und Liedli

4. Auflage

Der beliebte Appenzeller Mundartpoet weiß seine Gedanken ernsten und ergötzlichen Inhalten in die dem Appenzeller besonders zusagende poetische Form zu kleiden. Für alles findet er den rechten Ausdruck und trifft mit manchem witzigen Einfall den Nagel auf den Kopf. Alle Typen des urchigen Völkleins am Fuße des Alpsteins finden sich hier wiedergegeben.

Preis broschiert Fr. 3.50

DR. EMIL SCHIESS

**Hermann Krüsi, Pestalozzis Mitarbeiter**

Preis broschiert Fr. 1.50

PROF. DR. HANS LEHMANN

**Aus der Kulturgeschichte der Heimat**

Mit einer Einführung von Dr. E. Briner

Großoktag, 168 Seiten, 86 Abbildungen

In Wort und Bild führt uns Professor Dr. H. Lehmann, der einstige Direktor des Schweizerischen Landesmuseums in kulturhistorisch interessante Zustände, Verhältnisse und Ereignisse unserer Heimat ein. Dem Handwerk und Kunsthandwerk, vor allem der so bemerkenswerten altschweizerischen Glasmalerei wird liebevolle Aufmerksamkeit gewidmet; daneben werden aber auch Leben und Leistungen anderer Stände, wie des Ritterstandes, des Johanniterordens und des Bauernstandes anschaulich geschildert.

Preis Fr. 10.—

Zu beziehen durch die **Buchdruckerei Fritz Meili, Trogen** oder die Buchhandlungen